Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 21

Artikel: Der Roman im Film
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732056

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

befreit worden und erscheint plötzlich vor dem König und dem Herzog, letzteren zum Duell herausfordernd. Da sich der König eine angenehme Abwechslung verspricht und weiß, daß der Herzog eine unbesiegliche Klinge führt, billigt er den Zweikampf. Das Duell ist furchtbar. Beide Gegner sind sich ebenbürtig. Doch in Perry kämpft der Mut der Verzweiflung und er richtet den Herzog derart zu, daß dieser bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, unterliegt. Er ist der Ungnade des Königs verfallen, während Perry den wohlverdienten Lohn in der Person der Prinzessin, seiner angetrauten Gattin, erhält.

* *

Der Roman im Film.

Urteile berühmter englischer Autoren und Kinofachleute.

In einem englischen literarischen Wochenblatt haben einige bekannte Schriftsteller das Wort gehabt, um ihre Erfahrungen über das Verfilmen ihrer Bücher mitzuteilen. Das hat mehrere sogenannte Filmproducers veranlaßt, ihre Meinung über diesen Gegenstand ebenfalls zu äußern.

Was ist ein Filmproducer?

Er ist weder Fabrikant, wie die Bezeichnung anzudeuten scheint, noch Regisseur, doch Verfasser von Szenenbüchern. Er ist eigentlich das alles zusammen, er ist die Seele des Films. Er ist zumeist Regisseur, prüft das Szenarium, ändert es ab oder arbeitet es ganz um, er engagiert die Darsteller, kurzum, er sorgt dafür, daß das Produkt fix und fertig das Atelier verläßt. Sein Fach ist sehr schwierig, und es gibt vielleicht in der ganzen Welt keine zwanzig „Producers", die ihre Aufgabe tadellos erfüllen, aber diese wenigen werden fürstlich bezahlt.

Die Autoren hatten sich im großen und ganzen nicht sehr günstig über das Verfilmen ihrer Werke geäußert. Marie Corelli sagte zum Beispiel: „Die Aufgabe des Producers besteht anscheinend darin, ein Buch in Stücke zu reißen, das Hauptmotiv herauszuholen, ein paar Schnitzel zerrissener Seiten auszusuchen, um sie ohne Harmonie und Logik zu einem Ganzen zusammen zu fügen, in dem jede Begebenheit des Originals verdreht und die Dinge auf den Kopf gestellt werden. Wenn der Producer als der Mächtige betrachtet werden muß, der die Ideen des Autors stets negiert und wertlos macht, dann steht uns Schriftstellern nur ein Weg offen: uns zu weigern, unsere Bücher verfilmen zu lassen und uns mit der erst allmählich abgestatteten Entschädigung zu begnügen, die wir als Schriftsteller und freie Menschen empfangen".

Noch ärger urteilte der bekannte englische Verfasser phantastischer Romane, H. G. Wells. Er erklärte: „Die Filmmenschen betrachte ich als doppelt und dreifach verfluchte Dummköpfe, über die anständige Leute nicht ihre Gedanken austauschen". Jeffery Farnoll schrieb: „Nach meinen Erfahrungen mit dem Verfilmen eines meiner Bücher — ich will den Titel nicht nennen — kann ich meine Meinung absolut nicht veröffentlichen".

Jan Hay gab folgenden Rat: „Ich kann allen Romanschriftstellern nur einen Wink geben: Ueberlasse dein Werk, ohne viel zu reden, kassier dein Geld im voraus ein, kümmere dich nicht um das Schicksal deiner Geisteskinder und bitte den Producer, daß er deinen Namen nicht veröffentliche".

Frau C. N. Williamson sagte: „Jeder Schriftsteller, der in Hollywood gewesen ist, verliert bald den Aberglauben, daß er einen Film machen kann, und es besser versteht als die Fachmänner. Kein Autor ist imstande, „to do the script", das heißt die Bruchstücke des Films zu einem Ganzen zu arrangieren. Das müssen Fachleute tun, Autoren können meistens nicht einmal gute Titel und Untertitel auswählen".

Frau Jack London erklärte: „Wenn es nicht soviel Geld eintrüge, würde ich Jacks Werk nicht verfilmen lassen, sofern ich nicht die Garantie erhalte, daß dies in würdiger und künstlerischer Form geschieht. Ich denke dabei an die Verfilmung von „The Little Lady of the Big House". Diese Erzählung wurde prächtig verfilmt! Betty Campson und Milton Sills hatten die Hauptrollen. Ich war sehr erfreut, und mit jedem Akt stieg meine Dankbarkeit. Dann kam der Schluß, und das war für mich das Ende der Illusion. Ich sah die kleine Lady auf den Knien vor dem Gatten, jammernd: ‚Ich schäme mich so!' Der Film war dadurch verdorben und wurde auch sehr richtig getauft, nämlich: ‚Der kleine Dummkopf.'"

Darauf haben sechs der bekanntesten Producers geantwortet. Sie nahmen die scharfe Kritik gern entgegen, sie sagten, sie freuten sich darüber, daß Autoren und Kritiker in den Zeitungen die schönen, feinen, kultivierten Filme schützen und die dummen Kinowerke verurteilen, die voll sind von falschem Sentiment und abstoßender Uebertreibung.

Aber Hugh Croise, einer der berühmtesten englischen Producers, klagte: „Wir müssen unsere Produkte so machen, wie es dem launischen Geschmack jenes geehrten Teiles des Publikums entspricht, der, um Wells Worte zu gebrauchen, als eine Menge von doppelt und dreifach verfluchten Dummköpfen bezeichnet werden kann".

Am klarsten aber setzt Maurice Elvey, erster Regisseur der „Stoll-Film-Company", seinen Standpunkt auseinander: „Die Filmkunst lebt und blüht im Glanz einer intensiven Publizität, und meiner Meinung nach wird über unsere Irrtümer mehr geschrieben und gesprochen, als über unsere Erfolge. In der Filmwelt werden die Namen der Autoren stärker in den Vordergrund geschoben als auf der Bühne. Wir haben durchaus kein Interesse, die Autoren in den Hintergrund zu drängen, im Gegenteil. Am besten eignen sich Romane für den Film, die keine Intrige enthalten, sondern ein Thema behandeln. Was H. G. Wells betrifft, so ist er nicht bloß ein Genie, sondern auch ein außerordentlich rasch irritierter Gentlemann. Wells darf nicht übersehen, daß seine Ideen von fast jeder Filmgesellschaft propagiert werden und daß ein großer Mann, wie er — in meinen Augen der verwendbarste Intellekt dieser Generatin — etwas mehr Geduld haben und mehr an den Aufbau denken muß. Jean Hay scheint zu jenen gehören, die ihre Werke für den höchstmöglichen Preis verkaufen und sich dann weigern, etwas für die Propaganda zu leisten. Die endlose Geduld, die notwendig ist, um einen Film zu machen, die technischen Kenntnisse, die man da braucht, und welche die Autoren nicht besitzen, die langen Stunden schweren und schöpferischen Arbeitens, das alles scheint sie zu entmutigen. Schöpferische Arbeit — ich halte daran fest —, daß Filme machen und vor dem Apparat agieren,

schaffen heißt. Wird behauptet, daß etwa John Sargent nichts schuf, weil Miß Wertheimer sich anbot von ihm gemalt zu werden? Warum würde der Schauspieler oder der Producer keine schöpferische Arbeit leisten, wenn er sich an den Ideen eines anderen Menschen inspiriert? Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Schriftsteller, deren Werke am meisten verfilmt werden, auch am meisten nörgeln."

* *

Eine Schaubühne der Zukunft.

Die Verbindung zwischen Theater und Kino.

Von J. B.

Es hat immer etwas Vertrauenerweckendes, wenn ein Erfinder andere Menschen einen Blick in seine Werkstätte tun läßt, solange er nicht mit seiner Arbeit fertig ist. Denn das beweist, daß er Vertrauen zu sich selbst hat, daß er fühlt, daß der Gegenstand seines Schaffens nur durch ihn zu Ende geführt werden könne; es beweist ferner, daß andere ihm Glauben schenken können, denn ein kluger Mensch macht niemanden mit einer Sache, von der er selbst noch nicht überzeugt ist, vertraut. Oft oder meistens sogar ist selbst das Fertige nur ein halbfertiges Ding, zu dem der Erfinder in eigener Person uneingestandenermaßen das allerwenigste Vertrauen hat — weil es eben Menschen gibt, die ihre phantastische Begabung mit erfinderischem Geist verwechseln.

Jüngst erst wurde mir die Möglichkeit zuteil, in eine Werkstätte Einblick zu nehmen, in der ein einfallsreicher Kopf in der Ausgestaltung einer neuen Art Schaubühne arbeitet. Es handelt sich dabei nicht um eine Erfindung im technischen Sinn des Wortes, sondern eigentlich mehr um eine geistreiche Zusammenlegung bereits gemachter Erfindungen, die eine ganz neue Art des Guckkastentheaters, von dem man ja trotz aller anders gearteten Versuche nicht los kann, in Aussicht stellt. Man denke nur ja nicht an eine neue Art sprechenden Films. Die „endgültig letzte Lösung" dieses Problems wird so oft angekündigt, daß man nur mit aller Vorsicht einer neuerlichen Ankündigung einer solchen Erfindung gegenübertreten muß. (Sie kann auch — selbst eine Uebereinstimmung von Film und Sprechapparat vorausgesetzt — nicht gelingen, solange man nicht die phonetische Seite der Sache, bei der es auf eine richtige Schallverteilung ankommt, in eingehendere Erwägung zieht; dies namentlich bei musikalischen Films.) Bei der Sache, die ich sah, handelt es sich vielmehr um eine Verbindung des Films und dem bisherigen Theater, so nämlich, daß beide, nicht wie bisher ruckweise, sondern gleichzeitig in Aktion treten. Der Finder des neuen Pfades ist mit seiner Arbeit jetzt in einem Stadium angelangt, daß man sie als fertig bezeichnen kann; insofern nämlich, als sie bereits eine ganze Reihe von bisher unmöglich gewesenen Effekten, ja sogar eine ganz neue Art von Bühnenstücken möglich macht. Nur ein einziger letzter Schritt fehlt und eine Perspektive auf eine ganz neue Art von Bühnentechnik ist gegeben, nicht etwa nur für alles Bestehende, sondern erst für das Kommende. Denn dann werden Dramatiker und Bühnenschriftsteller aller Art überhaupt in der Lage sein, an die Bühne Anforderungen zu stellen, von denen sie sich bisher nichts träumen ließen.